

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 3

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Und er bewegt sich doch nicht!

Galilei mußte vor etwa vierhundert Jahren abschwören, daß die Erde rotiere. Uns Berner Stimmbürger hat man vor etwa einem Monat zum Geständnis bringen wollen, der Stadtpräsident müsse rotieren. In beiden Fällen hat die geschichtliche Entwicklung bewiesen, daß nicht jedes Eisen so heiß gegessen wird, wie es gekocht wurde.

Wenn man auf die Reihe der bernischen Schultheißen zurückschaut, muß man bei weitaus den meisten sagen: «Das sy no Manne gsi!» Die standen mit Leib und Seele im Dienste der Stadt, und sie lenkten nicht nur Ratsdebatten, sondern auch Schlachten. Das war sicher besser als heute, da ein politischer Führer seiner Sekretärin eine Kriegs-

erklärung diktieren kann, ohne die Folgen selber ausfressen zu müssen.

Der Schultheiß von heute heißt Stadtpräsident. Auch in ihm sehen wir noch den Mann, der unsere Stadt selbstloser und göltiger verkörpert als etwa Hotelierverein oder Verbandsmolkerei, obschon letztere natürlich auch ihre Daseinsberechtigung haben. Der Stadtpräsident aber steht über den Einzelheiten, in seiner Person vereinigt und versinnbildlicht sich alles, was wir als Bern empfinden. Er ist unser Mann, den wir in freier Wahl an diesen Ehrenplatz gestellt haben. Wenn er bei einer Brückeneinweihung das Band zerschneidet, dann haben wir ihm die Schere in die Hand gedrückt. Wenn er einen Literaturpreis verteilt, dann haben wir ihm das nötige Kleingeld in die Börse gesteckt. Wenn er zu einem Empfang vor dem Bundeshaus vorfährt, dann haben wir ihn in die Kutsche gesetzt. Er genießt unser Vertrauen, das wir ihm, falls es uns nicht mehr gerechtfertigt erschiene, nach spätestens vier Jahren wieder entziehen könnten.

Nun ist man letzten Herbst im Stadtrat zur Erkenntnis gekommen, der Stadtpräsident sei überlastet. Das stimmt. Auch seine sechs Gemeinderatskollegen sind überlastet genau so wie in dieser Zeit des Wohlstands Geschäftsleute, Dirigenten, Versicherungsagenten, Haus- und andere Putzfrauen, Kindergärtnerinnen und Taschendiebe überlastet sind. Aus dieser Erkenntnis entstand dann folgerichtig ein Ruf nach Entlastung. Während aber überlastete Landschaftsgärtner, Kaminfeger, Lehrer, Autobahnplaner und Zuckerbäcker sich dadurch zu entlasten suchen, daß sie erstens ihre Arbeit nach Möglichkeit vereinfachen (Gebildetere sagen: rationalisieren) und zweitens sich weigern, mehr zu tun, als bei bestem Willen möglich und verantwortbar ist, sah die Mehrheit des Stadtrats das letzte Heil in einer sogenannten Rotation. Dies ist so zu verstehen: statt daß ein Einzelner auf unabsehbare Zeit die Last der Präsidentschaft trägt, soll alle zwei Jahre ein anderer Gemeinderat in den sauren Apfel beißen.

Auf den ersten Blick erscheint das gar nicht so abwegig. Nun muß man aber wissen, daß die Wahl des Stadtpräsidenten ein Anlaß ist, der bedeutend mehr Stimmbürger an die Urnen lockt als etwa eine Abstimmung über die Anschaffung von sechs neuen Papierkörben für die Baudirektion II. Es ist uns nämlich wirklich nicht gleichgültig, wer an der Spitze unserer Stadt steht. Bei der vorgeschlagenen Rotation hätten wir den Präsidenten zwar immer noch wählen können, aber die damit verbundene Bestimmung, daß alle zwei Jahre ein neuer gewählt werden müsse, zusammen mit der Ankündigung, diese Rotation

Ein Berner namens Gottlieb Perren

war einer von den reichen Herren, die meinen, daß sie mit Moneten die Welt beherrschen können täten. Er pflegte nämlich in den Beizen mit seinem Gelde nicht zu geizen: Wo einige zusammensaßen und etwas tranken oder aßen, rief Perren oft aus vollem Hals: «Was choschtet das? I zahlen alls!»

Trotz diesem fürstlichen Gebaren erlitt er, als die Wahlen waren, die allergrößte Niederlage, und auf die indignierte Frage: «Wo sy jitz alli die Getreue? I ha mi ds Gält doch nie la reue!» sprach einer aus dem Publikum zu Gottlieb Perren: «Abe drum!»



würde durch eine Vereinbarung unter den Parteien geregelt und der Vizepräsident (der üblicherweise automatisch auf den Schultheißenstuhl nachrückt) sei vom Stadtrat zu wählen, hat uns einfachen Bürgern, die wir weder in einer Partei noch im Stadtrat sitzen, denn doch die Augen so weit geöffnet, daß wir am 12. Dezember mit hochgezogenen Brauen ein Nein ins entsprechende Feld des Stimmzettels schrieben. So dumm sind wir nämlich auch wieder nicht.

Das Ergebnis jener Gemeindeabstimmung: 4619 Rotarier, überstimmt von 7887 Antiroten. Und so werden wir denn auch weiterhin ein gewichtiges Wort zu sagen haben, wenn wieder eine Schultheißenwahl fällig ist. Entlasten können wir den Mann zwar nicht, aber vielleicht finden wir einen, der sich selbst entlasten kann. Einen, der zum Beispiel eine Schulhaus-Einweihung und eine Tea-Room-Eröffnung in ihrer Bedeutung für das Allgemeinwohl gegeneinander abzuwägen versteht und nur den wichtigeren Anlaß durch seine Anwesenheit ehrt. Solche Leute gibt es doch sicher: unerschrockene Männer, die, um ihrer Stadt zu dienen, sogar den Zorn eines Tea-Room-Besitzers auf sich nehmen!

Bern sehen und werben

Als unschuldiger Knabe bin ich noch auf Reklametricks hereingefallen. Wenn mir eine Zigaretten- oder Getränkefirma einen Sonnenschild aus farbigem Karton übers Haar stülpte, empfand ich das als freundliches Geschenk und war mir nicht bewußt, daß ich dank dem Firmenaufdruck als billiger Propagandaträger im Dienste der Privatwirtschaft stand. Heute würde ich mich gegen eine solche Zumutung entrüstet zur Wehr setzen – aber

ganz sich der Beihilfe zum vorsätzlichen Kundenfang entziehen kann heutzutage kein Berner mehr. Das hängt eng mit dem städtischen Schienennetz zusammen.

Der erste Abschnitt des Artikels 236 unserer städtischen Bauordnung lautet:

Reklamen und Reklameeinrichtungen, die von öffentlichen Verkehrs- und Parkanlagen, insbesondere auch von den Lauben aus sichtbar sind, dürfen weder das Straßen- und Landschaftsbild noch die Gebäude und Lauben in ihrer Erscheinung und architektonischen Wirkung beeinträchtigen.

Ein schöner Grundsatz – o daß er doch überall gültig wäre! Leider scheint er aber auf Tramwagen nicht anwendbar zu sein, und darum ergibt sich dann folgendes Bild: Durch die in ihrer architektonischen Wirkung geschützte Markt-gasse rollt ein grüner Tramwagen, der auf seinem Dache für einen Cognac Reklame macht, während sein Anhänger für eine Strumpfweltmarke wirbt. Er kreuzt sich mit einem anderen Tramzug, der vorn eine Zigarette und hinten einen Whisky anpreist, dicht gefolgt von einem Stumpen-Gefährt mit einer Expres-Sohlerei im Schlepp. So geht das Stunde um Stunde hin und her: rollende Reklame, von öffentlichen Verkehrs- und Parkanlagen, insbesondere auch von den Lauben aus unübersehbar und das Straßen- und Landschaftsbild in nicht geringem Maße beeinträchtigend. Uns Trambenützer aber fragt niemand, ob wir mit diesen buntscheckigen Werbefahrten einverstanden seien – wenn ich in Eile bin, muß ich wohl oder übel in einen Chianti- oder Apéritif-Wagen steigen. Kürzlich bin ich sogar mit der «Air India» vom Zytglogge zum Bahnhof gefahren!

Ich weiß schon: das bringt Batzen ein und hilft die Fahrtaxen tiefhalten (Wer kichert da?). Wenn nur alles, was Batzen einbringt, auch schön wäre!



Mürren steht gut für

Schnee, Eis und Sonne
Fun, Tan und Wonne
Skisport, Curling oder Schlitteln
Frische Luft statt Doktor-Mitteln

Mürren-Schilthorn
3825 Mürren Tel. 036 34681/34962